**Friedrich Schiller: die Bürgschaft**

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich   
Damon\*), den Dolch im Gewande:   
Ihn schlugen die Häscher in Bande,   
"Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!"   
Entgegnet ihm finster der Wüterich.   
"Die Stadt vom Tyrannen befreien!"   
"Das sollst du am Kreuze bereuen."

Ich bin", spricht jener, "zu sterben bereit   
Und bitte nicht um mein Leben:   
Doch willst du Gnade mir geben,   
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,   
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;   
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,   
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."   
  
Da lächelt der König mit arger List   
Und spricht nach kurzem Bedenken:   
"Drei Tage will ich dir schenken;   
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,   
Eh' du zurück mir gegeben bist,   
So muß er statt deiner erblassen,   
Doch dir ist die Strafe erlassen."

Und er kommt zum Freunde: "Der König gebeut,   
Daß ich am Kreuz mit dem Leben   
Bezahle das frevelnde Streben.   
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,   
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;   
So bleib du dem König zum Pfande,   
Bis ich komme zu lösen die Bande."   
  
Und schweigend umarmt ihn der treue Freund   
Und liefert sich aus dem Tyrannen;   
Der andere ziehet von dannen.   
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,   
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,   
Eilt heim mit sorgender Seele,   
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,   
Von den Bergen stürzen die Quellen,   
Und die Bäche, die Ströme schwellen.   
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,   
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,   
Und donnernd sprengen die Wogen   
Des Gewölbes krachenden Bogen.   
  
Und trostlos irrt er an Ufers Rand:   
Wie weit er auch spähet und blicket   
Und die Stimme, die rufende, schicket.   
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,   
Der ihn setze an das gewünschte Land,   
Kein Schiffer lenket die Fähre,   
Und der wilde Strom wird zum Meere.   
  
Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,   
Die Hände zum Zeus erhoben:   
"O hemme des Stromes Toben!   
Es eilen die Stunden, im Mittag steht   
Die Sonne, und wenn sie niedergeht   
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,   
So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,   
Und Welle auf Welle zerrinnet,   
Und Stunde an Stunde entrinnet.   
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut   
Und wirft sich hinein in die brausende Flut   
Und teilt mit gewaltigen Armen   
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.   
  
Und gewinnt das Ufer und eilet fort   
Und danket dem rettenden Gotte;   
Da stürzet die raubende Rotte   
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,   
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord   
Und hemmet des Wanderers Eile   
Mit drohend geschwungener Keule.   
  
"Was wollt ihr?" ruft er vor Schrecken bleich,   
"Ich habe nichts als mein Leben,   
Das muß ich dem Könige geben!"   
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:   
"Um des Freundes willen erbarmet euch!"   
Und drei mit gewaltigen Streichen   
Erlegt er, die andern entweichen.   
  
Und die Sonne versendet glühenden Brand,   
Und von der unendlichen Mühe   
Ermattet sinken die Kniee.   
"O hast du mich gnädig aus Räubershand,   
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,   
Und soll hier verschmachtend verderben,   
Und der Freund mir, der liebende, sterben!"   
  
Und horch! da sprudelt es silberhell,   
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,   
Und stille hält er, zu lauschen;   
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,   
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,   
Und freudig bückt er sich nieder   
Und erfrischet die brennenden Glieder.   
  
Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün   
Und malt auf den glänzenden Matten   
Der Bäume gigantische Schatten;   
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,   
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,   
Da hört er die Worte sie sagen:   
"Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen."   
  
Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,   
Ihn jagen der Sorge Qualen;   
Da schimmern in Abendrots Strahlen  
Von ferne die Zinnen von [Syrakus](http://de.wikipedia.org/wiki/Syrakus),   
Und entgegen kommt ihm Philostratus,   
Des Hauses redlicher Hüter,   
Der erkennet entsetzt den Gebieter:   
  
"Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,   
So rette das eigene Leben!   
Den Tod erleidet er eben.   
Von Stunde zu Stunde gewartet' er   
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,   
Ihm konnte den mutigen Glauben   
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben."   
  
"Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht,   
Ein Retter, willkommen erscheinen,   
So soll mich der Tod ihm vereinen.   
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,   
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,   
Er schlachte der Opfer zweie   
Und glaube an Liebe und Treue!"   
  
Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor,   
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,   
Das die Menge gaffend umstehet;   
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,   
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:   
"Mich, Henker", ruft er, "erwürget!   
Da bin ich, für den er gebürget!"   
  
Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,   
In den Armen liegen sich beide   
Und weinen vor Schmerzen und Freude.   
Da sieht man kein Auge tränenleer,   
Und zum Könige bringt man die Wundermär';   
Der fühlt ein menschliches Rühren,   
Läßt schnell vor den Thron sie führen,   
  
Und blicket sie lange verwundert an.   
Drauf spricht er: "Es ist euch gelungen,   
Ihr habt das Herz mir bezwungen;   
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn -   
So nehmet auch mich zum Genossen an:   
Ich sei, gewährt mir die Bitte,   
In eurem Bunde der Dritte!"

**Historischer Hintergrund und inhaltliche Interpretation:**

Schillers Gedicht ist eine Neuinterpretation von der antiken Sage von Damon und seinem Freund Phintias. Diese sind die Helden einer antiken Erzählung aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Wie bei Schiller versucht Damon den Tyrannen Dionysios I (430 - 367 v. Chr.) von Syrakus zu töten.

***Dionysios wurde ungefähr 430 v. Chr. in Syrakus als Sohn einer griechischen Familie geboren und wuchs auch dort auf. Im Jahr 407 v. Chr. kämpfte er unter Hermokrates in einem Staatsstreich gegen den Herrscher, den sie aber verloren. Hermokrates starb in dem Kampf und sein Nachfolger verbannte die Anhänger Hermokrates. Dionysios, der durch den Kampf schwer verletzt war, entging knapp der Verbannung und kam sogar an eine Anstellung bei dem neuen Feldherren.  
  
Als die Karthager kurz darauf Sizilien angriffen, gewannen sie den Kampf und somit auch die Macht über Syrakus. Daraufhin lehnte sich Dionysios als Volksredner gegen die neuen Feldherren, die die Karthager siegen ließen auf und beschuldigte sie des Verrats. Es gelang ihm das Volk auf seine Seite zu bringen und die Feldherren ihrer Macht zu enteignen und selbst an deren Stelle zu treten.  
  
Durch sein Talent, die Menschen zu beeinflussen, wurde Dionysios im Jahr 405 v. Chr. zum alleinigen Feldherrn und erhielt damit uneingeschränkte Macht über Syrakus. Nach einem versuchten Attentat auf ihn, bekam er eine 600 köpfige Leibgarde, deren Stärke er eigenmächtig auf 1000 Mann erhöhte. Diese Leibgarde machte ihn noch mächtiger und unabhängiger vom Volk, so dass er nach freien Willen herrschen konnte. Weitere Mittel mit denen er eine solche Macht erlangen konnte, waren seine rhetorischen Fähigkeiten mit denen er das Volk immer wieder auf seine Seite schlagen konnte und die guten Beziehungen, die er zu den Reichen und Mächtigen führte. Auch seine Eheschließungen kamen dem Erfolg zu gute, da er zuerst die Tochter von dem Herrscher Hermokrates heiratete und nach deren Tod eine Ehe zu gleich zwei Frauen aus dem aristokratischem Adel einging.  
  
Er kämpfte gegen die Karthager und konnte diese aus einem großen Teil von Sizilien vertreiben, um dort alleinige Macht zu übernehmen und diese sogar auf den Süden Italiens und Griechenland auszuweiten. Insgesamt führte er vier Kriege gegen die Karthager an. Er enteignete immer wieder Gegner und beutet Tempel, um seine zahlreichen Festungen bauen lassen zu können und um seine Soldaten mit guten Waffen auszurüsten.  
  
Durch seine große Macht und seine Herangehensweise mit der er diese erreichte, ging er als einer der größten Tyrannen in die Geschichte ein.  
367 v. Chr. starb er und dann erst kehrte Frieden ein und die endlosen Kriege und Kämpfe unter seiner Herrschaft nahmen ein Ende.  
  
In Syrakus kann man noch heute die Anlage besuchen, die einst Dionysios Festungsanlage war und ungefähr in der Zeit von 402 bis 397 v. Chr. errichtet wurde. Sie boot damals bis zu 3.000 Soldaten und 400 Reitern Platz und war die Stärkste Festung aus griechischer Zeit. Die Anlage wurde bis heute mehrfach umgebaut. Außerdem man noch eine künstlich angelegte Höhle in einem Kalksteinfelsen, die in Anlehnung an den Tyrann den Namen „Ohr des Dionysios“ trägt und über 60m lang, 20m hoch und 11m breit ist.***

Schiller ersetzt die Namen der Freunde durch Möros und Selinuntius und stilisiert die antike Geschichte zu einem Duell von Idealismus und Macht um, indem er Möros, welcher das Ideal der Freundschaft und Treue verkörpert, gegen den machtbesessenen Tyrannen Dionysios antreten lässt. Wichtig ist bei Schiller der Ansatz, dass wahrer Idealismus sich erst durch Taten zeigt.

Darum macht sich der Tyrann zuerst lustig über so viel Idealismus und glaubt nicht an die Wiederkehr von Mörus. Schlussendlich gibt er sich aber geschlagen, der Idealismus von Freundschaft und Treue hat gesiegt. So heißt es in der letzten Strophe des Gedichtes: "Ihr habt das Herz mir bezwungen; Und die Treue ist doch kein leerer Wahn."

Schillers Idealismus offenbart sich aber erst richtig in den letzten Zeilen: "Ich sei, gewährt mir die Bitte, In eurem Bunde der dritte!". Der Tyrann ist nicht nur ein fairer "Verlierer" sondern will in den Bund der beiden Freunde aufgenommen werden (Bekehrung zum besseren Menschen).

Hygin: Fabulae:

**QUI INTER SE AMICITIA IUNCTISSIMI FUERUNT**

In Sicilia Dionysius tyrannus crudelissimus cum esset suosque cives cruciatibus interficeret, Moeros tyrannum voluit interficere; quem satellites cum deprehendissent armatum, ad regem perduxerunt. Qui interrogatus respondit se regem voluisse interficere; quem rex iussit crucifigi; a quo Moerus petit tridui commeatum, ut sororem suam nuptui collocaret, et daret tyranno Selinuntium amicum suum et sodalem, qui sponderet eum tertio die venturum. Cui rex indulsit commeatum ad sororem collocandam dicitque rex Selinuntio, nisi ad diem Moerus veniret, eum eandem poenam passurum et dimitti Moerum. Qui collocata sorore cum reverteretur, repente tempestate et pluvia orta, flumen ita increvit ut nec transiri nec transnatari posset; ad cuius ripam Moerus consedit et flere coepit, ne amicus pro se periret. Phalaris autem Selinuntium crucifigi cum iuberet, ideo quod horae sex tertii iam diei essent nec veniret Moerus, cui Selinuntius respondit diem adhuc non praeteriisse. Cumque iam horae novem essent, rex iubet duci Selinuntium in crucem. Qui cum duceretur, vix tandem Moerus liberato flumine consequitur carnificem exclamatque a longe: "Sustine carnifex, adsum quem spopondit." Quod factum regi nuntiatur; quos rex ad se iussit perduci rogavitque eos, ut se in amicitiam reciperent, vitamque Moero concessit.